



Bellevue-Bar

Hannes Britschgi, unser Mann in Bern

22 Gripen E jenseits der Vernunft

Militärs lieben Abkürzungen: TTE für Tiger-Teilersatz. Aus 54 alten Tiger-Jets mache 22 neue Gripen E. Ueli Maurer war gestern in Hochform. Seine Hände formen Luftpakete. Seine Lippen erklären die «beste Armee der Welt» zum Gesamtkunstwerk. Jedes Waffensystem ist auf alle anderen abgestimmt. Fehlt ein «Teilaspekt» wie der Kampfjet Gripen, ist das Ganze gefährdet und damit die Sicherheit der Schweiz. Deshalb sei der Milliarden-Kauf des Gripen so wichtig. Kritisch dagegen hielten die linken Frauen Evi Allemann und Chantal Galladé: Der Gripen ist ein «Papierflieger» und damit ein «Hochrisiko-Projekt». Für seine Hauptbestimmung – luftpolizeiliche Aufgaben – wenig geeignet, viel zu lärmig und überhaupt «eine reine Geldverschwendungen». Die Young- und Oldtimers, F/A-18 und Tiger F-5, schützen den Luftraum «zu Bürozeiten» gut genug. Davon lässt sich Maurer nicht aufhalten. Lieber schwärmt er vom «besten Kosten-Nutzen-Verhältnis» des Gripen: «Denn vaterländischer Krieg ist mit ihnen nicht zu gewinnen, aber im Konflikt- oder Spannungsfall haben wir eine minimale Durchhaltefähigkeit von etwa vier oder fünf Wochen.» Fünf Wochen für drei Milliarden! Maurer hat recht: Es geht um «ganz Emotionales».

Streit um unsere Wasserqualität

ANALYSE → Sind unsere Mineralwasser derart verunreinigt, wie Umweltorganisationen behaupten? Die Branche sagt Nein.

Lea.hartmann
@ringier.ch

Über 100 Liter Mineralwasser trinken Herr und Frau Schweizer jedes Jahr pro Kopf. Dass wir dabei nicht nur den Durst löschen, sondern unter Umständen auch unserer Gesundheit schaden können, zeigt ein heute veröffentlichter Test. Die Vereinigung Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (AefU) und die Umweltorganisation Pingwin Planet untersuchten zehn verschiedene kohlensäurehaltige Mineralwasser-Marken in zwei Labors in der Westschweiz.

In drei der zehn untersuchten Wasserflaschen stellten die Wissenschaftler eine starke Verunreinigung fest (siehe Box rechts). Im Badoit-Mineralwasser hat das Labor über 16 000 Nano-

gramm BHT (butyliertes Hydroxytoluol) gefunden. Eine Konzentration, die laut Umweltorganisationen den zulässigen Toleranzwert um mehr als das Dreifache übersteigt. BHT hat laut AefU hormonähnliche Wirkung und kann schlimmstenfalls Tumore auslösen.

Auffällig ist die Tatsache, dass alle als stark verunreinigt eingestuften Mineralwasser in Glasflaschen abgefüllt sind. «Das ist wohl mehr als Zufall», sagt Peter Kälin, Präsident der AefU. Es könnte sein, dass die Substanzen aus einem Putzmittel für die Glasflaschen oder für die Abfüllanlage stammen. Bei PET-Flaschen sei möglich, dass die fremden Stoffe Bestandtei-

le der Etiketten-Druckfarbe sind und durch die Flasche ins Wasser gelangten. «Die Produzenten sind aufgefordert, das Problem zu lösen», sagt Kälin.

Der Branchenverband der Schweizer Soft-Drink-

Produzenten reagierte umgehend. Die festgestellten Substanzen liegen «deutlich unter den gesetzlichen Grenzwerten». Die betroffenen Unternehmen würden die Ergebnisse nun genau überprüfen lassen.

Will man derweil auf Nummer sicher gehen, empfiehlt Kälin, Hahnengewässer zu trinken. Die Berner Trinkwasserprobe, die als Vergleich analysiert wurde, ging als Testsieger hervor. •

Stammen Substanzen von Putzmitteln?



«Spitäler haben viel zu viel Personal»

ÜBERFLÜSSIG → Die Spitäler könnten fast jeden dritten Mitarbeiter einsparen, sagen Berater. Qualität und Leistung blieben gleich.



Im Einsatz
Es ginge auch mit weniger Personal findet Andreas Vogt (r.).



Das ist happily. Fast jeden dritten Angestellten könnten Schweizer Spitäler einsparen. Die Patienten würden nicht darunter leiden. Die Berater von Roland Berger haben festgestellt: «Mit 20 bis 30 Prozent weniger Personal können die Spitäler die gleiche Leistung bei gleicher Qualität erbringen», sagt Gesundheitsexperte Andreas Vogt der «Handelszeitung (HZ)».

Ein Personalabbau würde den Prämienzahler entlasten. Denn die hohen Personalkosten kosten ihn einiges. In keinem anderen europäischen Land leisten sich die Spitäler mehr Personal als in der Schweiz. Die Folge sind hohe Prämien: «Das Schweizer Gesundheitswesen ist dreimal

so teuer wie das deutsche», sagt Vogt zur «HZ».

Doch ganz so einfach ist es mit dem Sparen nicht. Aus dem Hut zaubern lässt sich ein Personalabbau nicht. Die Spitäler müssen erst in mühseliger Kleinarbeit an ihren Prozessen feilen und ihre Organisationen sorgfältig überarbeiten. Selbst das genüge nicht, wie der Finanzchef des Universitätsspitals Zurich, Hugo Keune, weiß. «Der grosse Sprung gelingt erst mit neuer Infrastruktur.»

Das wiederum heisst: **Vor dem Sparen kommt das Investieren.** Die Spitäler müssen ihre Gebäude umbauen oder gleich neue Infrastrukturen aus dem Boden stampfen. Das kostet. Aber erst dann können die Spitäler die Wege verkürzen und die Abläufe verbessern. Damit immer die richtige Person die richtige Arbeit ausführt.



Raiffeisen-Chef wagt zu sagen, was er denkt

POLITIK → Pierin Vincenz mischt sich in den Abstimmungskampf in seinem Heimatkanton ein.

Die kantonale Volksinitiative «Ja zu sauberem Strom ohne Kohlekraft» will dem Bündner Energieunternehmen Repower verbieten, in Italien ein Kohlekraftwerk zu bauen.

Die Wogen im Abstimmungskampf gehen hoch. Heute meldet sich auch Raiffeisen-Chef Pierin Vincenz (57) zu Wort – mit einem Leserbrief in der «Südostschweiz».

«Wenn wir in der Energiefrage zu neuen Lösungen kommen wollen, sind neue Entwicklungen absolut notwendig», schreibt Vincenz. «Es wäre fatal, wenn die Bündner Energieunternehmen vom technischen Fortschritt ausgeschlossen, vom europä-

ischen Markt abgeschottet und damit in der Entwicklung zu einer verantwortungsvollen Energie- und Klimapolitik gestoppt würden.»

Vincenz ist in der Vergangenheit bereits durch seine klaren Worte zum Schwarzgeldproblem der Banken aufgefallen. **uhg**



Weniger Gewalt im Ausgang

Neue Generation
Junge Männer werden im Ausgang weniger Opfer von Gewalt als früher.

PROST → Erstmals seit Jahren ist der Ausgang sicherer – allerdings nur für junge Männer.

Eine heute veröffentlichte Suva-Studie zeigt: Für 15 bis 24 Jahre alte Männer ist das **Risiko, in der Freizeit in der Öffentlichkeit durch Gewalt verletzt zu werden, zurückgegangen**. Erstmals seit Jahren!

Von 1995 bis 2008 habe sich das Gefahrenrisiko noch verfünfacht, schreibt die Suva. Von 2009 bis 2011 sei es nun um rund 20 Prozent zurückgegangen. Das ist laut Suva eine Trendwende, die bei den Jüngsten, den 15- bis 18-Jährigen, am frühesten

eingesetzt habe. Bei ihnen sei auch der Rückgang am stärksten. **Offenbar wachse eine neue Generation heran**, schreibt die Suva. Bei den jungen Frauen wurde ab 1995 auch eine Zunahme registriert – eine Trendwende blieb allerdings aus.

An Wochenenden und in städtischen Ausgangsmeilen ist die Gefahr am grössten. Hier müsse man auch bei jungen Männern relativieren: Die Gewaltrate sei nur in den weniger urbanen Gebieten gesunken, schreibt die Suva. **SDA/kko**